

Unterhaltung und Wissen

Sächsische Volkszeitung

Jahrgang 1927

Aus dem Inhalt.

Paul Buchart: Kloster in der Wüste.
H. M. Frey: Auktion.
Aloys Christoph Wilsmann: Glossen.
F. Schröngamer-Heimdal: Brunnenzauber.
Fünf Minuten Denksport.

Kloster in der Wüste.

Von
Paul Buchart.

In der Steinwüste Juda.

Etwa drei Stunden von Jerusalem entfernt liegt inmitten der steinig-judäischen Gebirgswüste, in unheimlicher, graufiger Einsamkeit, das griechisch-russische Kloster Mar Saba. Der unwirtliche Weg dorthin führt über Steingeröll, steile Bergeshänge, durch enge Täler und wilde, tiefe Schluchten. Er wird wegen der dort umherstreichenden räuberischen Beduinenhorden und wegen des halbschauerlichen Geländes als unsicher und lebensgefährlich bezeichnet.

Meine Begleiter waren drei Deutsche und zwei Dänen. Wir bewaffneten uns mit Revolvern und traten von Jerusalem aus den Fußmarsch durch die wilde Judawüste zum Kloster Mar Saba an.

Bald verlor sich der Pfad in eine wegeleose, widromantische, sonnenüberflutete Gegend. Beschwermliche, schmale Saumpfade zogen sich in schwindelnder Höhe am Rand der Berge hin und bieten einen grandiosen, schaurig-schönen Rundblick auf das wie von der Sonne verbrannte Wüstengebirge, auf gähnende Schluchten und steil abfallende, tiefe Abgründe. In der Ferne wird das Tote Meer, das im heißen Talgrund träumende Jericho und das gewaltige Gebirge Moab sichtbar.

An einigen Beduinenlagern vorbei, erreichten wir nach schwieriger, halbschauerlicher Wanderung endlich das Kloster Mar Saba. Vor dem Klosterhofe saßen einige griechische Mönche auf Steinbänken, während ein mit Gewehr und Dolch bewaffneter, in Klosterdiensten stehender Beduine in Respekt einflößender, kriegerischer Haltung als Wächter auf und ab patrouillierte.

Ein Mönch mit zerzaustem Bart und mit frauenhaftem Haarnoten im Nacken ließ uns ein. Wir krochen in gebückter Haltung durchs niedrige Klosterpförtchen und besaßen uns dann im geräumigen, gepflasterten Binnenhofe des Klosters. Rinsum mächtige Felsenbauten. Hier wars, wie in einem mittelalterlichen Burghofe.

Mar Saba.

Das Griechenkloster Mar Saba ist uralt. Im 5. Jahrhundert wurde es gegründet vom hl. Euthymius, jedoch nach dessen Schüler, dem hl. Saba, dem Abt des Sabaitenordens, benannt. Dies wunderliche, imposante Bauwerk, mehr Festung und Burg, als Kloster, wurde durch Kriege oft zerstört und zuletzt 1840 von den Russen instand gesetzt. Es lebt, größtenteils in Felsen eingehauen, wie an der Felsenwand und zieht sich teils terrassenförmig, teils steil von der Höhe des schroffen Felsenberges hinab in die tiefe,

gähnende Höllenschlucht. Gegenüber erheben sich mächtige plattförmige, fahle, steilwandige Bergungeheuer. In dem steinigem Boden wächst weit und breit kein Grashalm. Die Versorgung des Klosters mit Lebensmitteln erfolgt von Jerusalem aus durch Tragtiere.

Der festungsartige Ausbau Mar Sabas wurde nötig wegen der vielen früheren Ausplünderungen und infolge der heute noch möglichen Beduinenüberfälle. Diese wahre Felsenburg beherbergt etwa 50 griechische Mönche, die in zellenartigen, halbkugelförmigen Räumen ihr abgeschlossenes, weltvergessenes Dasein wie Gefangene fristen. Das Wüstenkloster ist eine Art Strafanstalt für griechische Priester. Ein Palästinaforscher charakterisiert das Leben dieser strajfgefangenen Mönche treffend: „Es ist nicht die Einsamkeit einer friedlichen Einsiedelei, sondern eine Einsamkeit, in der man wahnfinnig werden könnte“.

Die sehr streng und ständig fastend lebenden Mönche verbringen ihre Zeit größtenteils mit Gebeten. Die Küchenabfälle werfen sie über die Klostermauer in die tiefe Todeschlucht, damit die dort und in den umliegenden Felsenhöhlen hausenden wilden Tiere, wie Hyänen und Schakale, sich nachts daran sättigen. Das Beste von den Speiseresten suchen sich tagsüber die in der Schlucht umherstreichenden Beduinen heraus.

Den Frauen ist das Betreten dieses sonderbaren Klosters verboten, wie das in noch strengere Form auch auf dem Klosterberge Athos in Griechenland der Fall ist. Gegebenenfalls müssen sie bei Besuchen, die sich auf äußere Beschäftigung des Baues beschränken, draußen in der Schlucht des Todes in Zelten übernachten, was jedoch aus mancherlei Gründen nicht ratsam ist. Ausnahmsweise auch dürfen sie in dem von den übrigen Gebäuden getrennten Glockenturm nächtigen.

Mar Saba enthält auf dem Hof das mit einer Kuppelkapelle überbaute Grab des hl. Saba. In einer Höhlengrotte unter dem Grab soll der Heilige mit einem Löwen friedlich zusammengelebt haben. Die Nikolauskapelle beherbergt die Gebeine der bei der Plünderung des Klosters durch die Perser im Jahre 614 umgekommenen Mönche. Die überladen bunt bemalte Klosterkirche birgt das Grab

Mittagsmärchen.

Der Schlosshof träumt in Sonneneinsamkeit,
Schwer atmend im Fliederduft —
Kassianenkörzen, von Hummeln durchsummt,
Glüh'n rot in regloser Lust.

Unter tierlich gegiebeltem Erker
Verjohnt ein Brunnen singt —
Hinter Fensterrauten geheimnisvoll
Ein güldenes Krönlein blinkt.

Aus verwunschener Brunnentiefe kriecht
Verischlafen ein Frosch hervor —
Starrt mit grüngoldnen Augen unverwandt
Zum Erkerfenster empor.

Charlotte Dahms.

Auktion.

Von
H. M. Frey.

„Sie wissen Bescheid,“ sagte Herr Brameshuber zu seinem Beauftragten, dem Herrn Zips. „Ich muß den Waldmüller unter allen Umständen in meine Hand bekommen. Wenn ich sage: unter allen Umständen, so ist das nicht so hingeprochen, sondern wörtlich gemeint. Es ist möglich, daß Sie auf hartnäckige Widerstände stoßen. Ich glaube orientiert zu sein. Tut nichts. Sie gehen durch die und dünnt!“

Zips mit der vierströtigen Gestalt des ehemaligen Bildhauers, verbeugte sich so gut es ging. „Und wohin soll ich am Tage der Auktion die Entscheidung melden?“

„Hierher natürlich, ins Hotel. Ich bleibe schon in der Stadt. Ich will nur selbst nicht hervortreten. Ich habe meine Gründe, Sie wissen es ja. Wenn ich in Person erscheine und biete, wird mich das Bild das Doppelte kosten, was es so schon kostet. Meine Gegner, die Lunte gerochen haben, wüßten sofort: ein Stück, an dem der Brameshuber klebt, ist unbezahlbar — und sie würden nicht locker lassen.“

„Die Auktionssumme —?“

„Kann auf Scheit von mir, den ich ausstelle, sobald Sie mit dem Ergebnis zu mir kommen, bei der Dresdner Bank in Empfang genommen werden. Hier haben Sie selbst einsteuenden tausend Mark für Ihre Bemühungen.“

Zips neigte sich erschüttert auf seine großen Stiefel.

„Hals- und Weinbruch!“ sagte Brameshuber und klopfte dem anderen väterlich auf die Schulter. „Es soll uns glücken. Von der Summe, zu der ich den Waldmüller dem verstorbenen Amerikaner in Chicago weiterverkauft, und die beinahe sozusagen in meine Belieben gestellt ist, sollen Sie zwei Prozent erhalten. Ich kann Ihnen versichern: es wird für Sie ein nettes Sümmchen herauskommen. Denn sehen Sie: auch ich bin nichts anderes als ein Beauftragter, der höchst verdienen will.“

Der Auktionstraum der Firma Silberling bot an dem Tage, an dem der Waldmüller an die Reihe kam, das gewöhnliche

Aussehen. Niemand hätte geahnt, daß sich bald außerordentliche Vorgänge in ihm abspielen sollten.

Die Kauflust war mäßig, die Angebote zurückhaltend. Ein gedämpfter, fast verschlafener Streit um die einzelnen Stücke plätscherte so hin, und weder die Stimme des Auktionsleiters noch die der Anwärter hoben sich, als der „Ländliche Sonntag“ auf der Staffelei stand und nun daran war.

Ein halbes Dutzend Männer aus den zweihundert Anwesenden begann zu bieten. Es war gegen zwölf Uhr — etwa eine Stunde zu dem Zeitpunkt, zu dem die Mittagspause gewöhnlich eingehalten wurde.

Zips brauchte vorerst nicht mitzumachen. Er sah in der dritten Reihe und lächelte vor sich hin. Die da rauchten sich träge um ein paar hundert Mark — der amtliche Auktionar neben dem geschäftlichen Leiter schaute gleichgültig ins Publikum durch einen schiefen Zwickler und räusperte sich — aber nun schienen die kurz und lahm hingeworfenen Zahlen versiegen zu wollen — es kam nichts mehr —

„Achtzehnhundert zum ersten, achtzehnhundert zum zweiten“ leiterte der Beamte.

„Achtzehnhundertfünfzig“, sagte Zips.

Beinahe gleichzeitig rief es ein anderer, der bisher nicht weniger stumm geblieben war.

„Doppeltes Angebot, bitte?“ stellte der Leiter fest.

„Ist richtig“, sagte Zips.

„Ist richtig“, der andere.

„Achtzig — neunzig — eintausendneunhundert sind da“, rief der Leiter etwas belebt.

„Zum ersten — zum zweiten — und —“, fiel der Beamte ein.

„Neunzehnhundertdreißig“, bot Zips und sein Widersacher zwanzig mehr.

So ging es weiter in einem zähen, einem verdeckten Kampfe. Die Gemeinde begann zu wispeln und mit den Katalogen zu rascheln. Was war das? Ferdinand Georg Waldmüller geboren 1793 zu Wien und gestorben 1866, der Vorkäufer der Prellkattmaterei. Kleb mit diesem doch als mäßig gewerteten

des griechischen Kirchenlehrers Johannes Damascenus. Von schwindelnder Turmhöhe aus erfreut man sich an einem fesselnden Blick auf die gewaltigen, wildzerklüfteten Berge der judäischen Steinwüste und in die tiefe, graufige Felsenchlucht.

Ein alter, sonderbarerweise Deutsch sprechender Mönch führte uns auf unsere Zimmer und bewirtete uns mit arabischem Koffa, Schnaps, Brot und Wasser. Nach altem Brauch genießt jeder männliche Besucher die Gastfreundschaft des Klosters. Unsere Räume waren sogenannte arabische Diwans. An den Wänden entlang befanden sich breite, mit dicken Araberteppichen belegte Steinerhöhlen als Nachtlager. Dazu erhielten wir dicke Decken, Europäische Betten und besondere Möbel waren nicht vorhanden.

Eine seltsame Nacht.

Wir legten uns zum Schlafen nieder. Bald ging der Mond auf und und beleuchtete silberhell unsere Zimmer. Wir sprangen auf, die Mondscheinnacht zu genießen, gingen leise hinunter und bestiegen die Burgmauer nach dem Abgrund zu.

Welch' unvergleichliche Pracht beim Mondenschein! Fast taghell beleuchtete Vater Mond gespensterhaft die tiefen Schluchten und grauen Berge, als sei alles mit frischem Schnee bedeckt. Solch' märchenhafter Mondscheinzauber ist nur in Palästina, nur in der wilden Judagebirgswüste, nur bei Mar Saba möglich.

Schleicht dort unten in der hellerleuchteten Schlucht nicht etwas Graues heran?

„Hyänen! Schakale!“ riefen wir wie aus einem Mund.

Da schlichen sie heran, die Rachtischwärmer, zuerst zwei Tiere, dann noch eines, kamen auf die Mauer zu, wühlten in den täglich herabgeworfenen Speiseresten und hielten nächtliche Wacht. In unserer Nähe stand in einem Blechkopf Wasser. Einer der Dänen goß das Raß hinab in die Tiefe, auf die schmaufenden Hyänen und Schakale.

„Chhchhchhäääh! Chhchhchhäääh!“ fauchte es unten wütend, und die Tiere sprangen zurück, um jedoch gleich wieder weiter zu streifen.

In der Ferne krachten Gewehrschüsse unheimlich in die stille Wüstenacht hinein und hallten laut wider in den Bergen und Schluchten. Gleichzeitig ertönten schauerhafte Laute von wilden Tieren aus der Wüste. Offenbar waren die Beduinen auf der nächtlichen Hyänenjagd. Wir warfen noch einen Blick in die Tiefe. Hyänen und Schakale waren verschwunden. Dann legten wir uns erneut zur Ruhe nieder.

Aus bestem Schlaf erwachten wir plötzlich gegen zwei Uhr nachts durch schaurig klingendes, dumpf dröhnendes Klostersglockengeläute. Schwermütig und ernst zittert der tiefe Glockenton in die stille Nacht hinein. Jetzt erschallen feinere Glocken mit höherem, silberhellen Klang und läuten glockenspielartig ohne Unterlaß die ganze lange Nacht hindurch.

Schallte da nicht dumpfes Gebetsgemurmel, tönte es da nicht wie schauriger Grabgesang durch das Glockengeläute aus der Klosterkirche zu uns hinauf? Die Mönche von Mar Saba waren beim allnächtlichen Gebet und Gesang versammelt, stundenlang, bis in den Morgen hinein. So will es strenge Klosterregel. Und solange die Mönche beten

Exemplar „Ländlicher Sonntag“ auf ein besonders schwer ertastliches Interesse.

Der Auktionsleiter besah sich die beiden langamen und nur zu kleinen Stappen entschlossenen Herren. Zu den üblichen Händlern gehörten sie nicht. „Darf ich bitten, etwas flotter voran zu machen,“ sagte er nettlos. „Wir verlieren viel Zeit. Heute nachmittag müssen wir mit allem fertig werden.“

Aber Zips ließ sich nicht aus der großen Ruhe bringen. Der andere übrigens ebenso wenig.

Als man bei zweitausendachtshundert Mark angelangt war, mußte wohl oder übel die bereits angebrochene Mittagsstunde als Pause eingeschaltet werden. Herr Kommerzienrat Silberling persönlich verkündete sie, teils gespannt und aufgetraut und neugierig, wie hoch dieser Waldmüller noch gehen werde — teils verdroffen, weil das Ganze schleppte und weil es unerhört und noch nie dagewesen war, mitten in einem ausgebotenen Stück abbrechen zu müssen.

Der Nachmittag brachte in erstaunlicher Weise als Fortsetzung den gleichen Gang, wie in der letzten Stunde des Vormittages. Die Zahl für den Waldmüller kletterte unerschütterlich höher, bedächtig in kleinen Rufen aufwärts gehoben, einmal von Zips und das andere Mal von seinem Konkurrenten.

Dieser andere — als zur schrecklich schönen Verzweiflung des Auktionsleiters nach einer Stunde der Preis auf zehntausend emporgetrocknet war, gab die Kommerzienratshand ein Stoppzeichen.

„Moment, bitte,“ sagte Silberling. „Darf ich mit die Namen der beiden Herren notieren?“

„Zips“, sagte Zips.

„Kohler“, sagte der andere.

„Herr Zips und Herr Kohler, hören Sie, — so können wir doch eigentlich nicht weitermachen, wir —“

„Warum nicht?“ unterbrach Zips, „ist alles in Ordnung.“

„Weil ich auch!“ sagte Kohler.

„Aber wann endlich sollen wir denn fertig werden?“ jamuerte Silberling. „Entschließen Sie sich doch wenigstens in jeweils größeren Beträgen höher zu gehen.“

„Kein Grund,“ sagte Zips. „Ich will so billig kaufen, wie möglich.“

„Selbstverständlich“, sagte Kohler